Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2012)

Heft: 6: Schlafen - (k)eine Kunst?

Artikel: Die Zukunft wird sehr bunt

Autor: Haberkern, Klaus / Meier, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zukunft wird sehr bunt

Noch dominiert in der Werbung die «Eltern-Kinder-Labrador-Kombination». Doch diese Familienform entspricht immer weniger der Realität. Und sie wird künftig noch viel stärker von vielfältigen Beziehungsmodellen abgelöst werden. Davon ist der Soziologe Klaus Haberkern überzeugt. Er hat an der OECD-Studie «Die Zukunft von Familien bis 2030» mitgewirkt.

Wie sieht die typische Schweizer Familie aus?
Klaus Haberkern: Gegenwärtig dominiert in allen westlichen Ländern die klassische Familienlandschaft mit dem Zwei-Eltern-Kind(er)-Modell. Das Modell zeichnet sich durch eine starke Unterstützungsbeziehung zwischen Eltern und Kindern aus, wobei die Unterstützung vor allem in der Linie der Frau stattfindet: Die Grossmutter mütterlicherseits passt auf die Enkel auf, die Töchter pflegen ihre Mutter. Die grosse weibliche Dominanz bei diesen Betreuungsaufgaben hat auch demografische Ursachen: Weil Männer früher sterben und bei der Heirat älter sind, stellt die Ehe im Alter für sie eine private Pflegeversicherung dar.

Das Bild der glücklichen Familie mit zwei Kindern, das uns die Werbung zeigt, stimmt demnach?
Einerseits transportiert man in der Werbung Glücksversprechen, was mit ein Grund dafür ist, dass die «Eltern-Kind-Labrador-Kombination» in der Werbung immer noch vorherrscht. Andererseits widerspiegelt dieses Bild die demografische Struktur, da um die 70% der Familien diese Form aufweisen.

Diese Zahl ist zwar hoch, doch sie zeigt auch eine Entwicklung auf: Früher galt dieses Modell für nahezu alle Familien mit gleichzeitiger Stigmatisierung aller anderen Lebensformen. Heute hingegen sehen wir eine Tendenz zur Auflösung von Beziehungen, die sich in Zukunft noch verstärken wird.

Leben wir bald alle als Singles?
Der Trend geht eher in Richtung sequentielle Monogamie, bei der eine Beziehung die nächste ablöst. Der Fokus liegt vermehrt auf der Qualität der Beziehungen: Stimmt die Qualität nicht mehr, wird die Partnerschaft aufgelöst. Diese Entwicklung wird häufig sehr kritisch betrachtet, was meiner Meinung nach zu Unrecht geschieht: Man sollte die Stabilität von Ehen nicht zu stark romantisieren und stattdessen bedenken, dass es gerade für Frauen früher oftmals schwierig war, sich aus einer unglücklichen Beziehung zu befreien. Positiv ist auch, dass die sequentielle Monogamie zu mehr Beziehungen im Alter führt: Weil die Menschen um 70 wissen, dass ihnen viel Zeit für einen «glücklichen Lebensabend» bleibt, suchen sie sich heute eher wieder einen Partner als einst.

Was zeichnet künftige Familien sonst noch aus?
Die Diskussion zu gleichgeschlechtlichen Eltern zeigt, dass unsere Gesellschaft immer offener für unübliche Familienformen wird. Sie anerkennt, dass diese Leute gute Eltern sein können, auch wenn ihr Lebensentwurf anders ist. In Zukunft erwarte ich deshalb eine noch grössere Variation bei den Familienformen.

Vereinzelt wird es auch zu einer Entkopplung von Elternschaft und Liebe kommen: Man wird mit einem Menschen, den man für verantwortungsbewusst hält, ein Kind grossziehen, ohne mit ihm eine Partnerschaft einzugehen.

Wir wirken sich solche gesellschaftlichen Veränderungen auf die Betreuung der Kinder aus?
Der Alltag von Eltern wird – unabhängig von der Familienstruktur – immer noch ähnlich aussehen wie heute. Familien werden sich allerdings vermehrt zu grösseren Gemeinschaften zusammenschliessen, ohne sich dabei aufzugeben. Dies kann in Form einer Wohngemeinschaft geschehen, in der die privaten Räume nicht geteilt werden. Ich denke da an Gemeinschafts-

Die OECD-Studie

In der Studie «Die Zukunft der Familien bis 2030», herausgegeben Ende 2011 von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), wird untersucht, wie sich Haushalts- und Familienstrukturen in den nächsten 20 Jahren verändern könnten und wie Gesellschaft und Politik darauf reagieren sollten. Der Soziologe Klaus Haberkern (35) hat zusammen mit drei Mitautoren das Kapitel «Ältere Menschen als Pflegende und Pflegeempfänger» verfasst. Haberkern ist Oberassistent am Soziologischen Institut der Universität Zürich.

räume, in denen mehrere Personen betreut, beaufsichtigt oder begleitet werden können. Zudem wird es noch mehr Gemeinschaften geben, die sich über Internetplattformen bilden. Dies ermöglicht es Eltern, Unterstützung flexibel und zu unkonventionellen Zeiten zu organisieren, so dass sie Elternschaft und Erwerbstätigkeit, aber auch die Pflege ihrer eigenen Eltern besser unter einen Hut bringen können.

Kürzere Beziehungen führen zu abwesenden Vätern. Welche Unterstützungsleistungen werden die Väter, wenn sie alt sind, von ihren Kindern erhalten?

Die Familie ist die Gemeinschaftsform, in der am selbstlosesten Unterstützung geleistet wird. Voraussetzung dafür ist eine grosse Nähe zwischen Eltern und ihren Kindern, während diese aufwachsen. In der Vergangenheit haben Trennungen von Eltern mit jungen Kindern oft zum Abbruch der Vater-Kind-Beziehung geführt: Jeder zweite Vater hat kaum mehr Kontakt zu seinen Kindern. Väter aus solchen Trennungsfamilien können deshalb viel weniger Unterstützung erwarten. Andererseits gründen sie häufig eine neue Familie, von deren Mitgliedern sie später einmal betreut werden. Die Situation von Vätern, die sich heute trennen, sieht bereits wieder anders aus: Sie kümmern sich stärker um ihre Kinder, so dass sie später mit deren Unterstützung eher rechnen können.

Was passiert mit Menschen, die keine Kinder haben?

Kinderlose Menschen stellen nicht mit 80 plötzlich fest, dass sie keine Familie haben. Vielmehr gestalten sie ihren Alltag über Jahrzehnte anders, indem sie beispielsweise mehr Freundschaften unterhalten und diese besser pflegen. Solche Beziehungen können fehlende Familienstrukturen zumindest teilweise kompensieren, auch wenn das Risiko von kinderlosen Singles, im Alter keine Unterstützung aus ihrem persönlichen Umfeld zu erhalten, zugegebenermassen höher ist. Diese Lücke werden professionelle Angebote schliessen, wie wir sie bei der Betreuung älterer Menschen schon lange kennen und die auch in der Kinderbetreuung auf dem Vormarsch sind.

Welche Rolle werden technische Hilfsmittel in der Altersbetreuung spielen?

In Kontinentaleuropa herrscht eine ausgeprägte Abneigung gegen technische Möglichkeiten wie Pflegeroboter. Dabei können diese unter anderem dementen Personen viel Unterstützung bieten, indem sie prüfen, ob der Herd ausgeschaltet, die Tür abgeschlossen und die Medikamente eingenommen sind. Pflegeroboter können sogar Stürze erkennen und einfache Pflegeaufgaben übernehmen und etwa beim Gehen, Aufstehen oder dem Toilettengang helfen. Aus meiner Sicht erleichtern sie den Alltag sowohl der Pflegebedürftigen als auch der Angehörigen.

Bild: Karin Meier

Wie sollte die Politik auf die neuen Familienmodelle reagieren?

Man muss zunächst einmal von der Idee wegkommen, dass es in unserer pluralistischen Gesellschaft eine einzige Lösung gibt, die sich für alle Menschen eignet. Die vielen unterschiedlichen Lebensarrangements erfordern – sozialpolitisch gesehen – eine Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten.

So sollten sowohl Familien als auch Netzwerke ausserhalb der Familie gefördert werden. Wir brauchen einen viel flexibleren Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen. Ein Beispiel dafür ist die Möglichkeit, Auszeiten für die Pflege älterer Angehöriger oder für die Betreuung von Kindern an Drittpersonen weitergeben zu können. Zudem sollte die Leistung von Grosseltern anerkannt werden. Diese reduzieren oft ihr Arbeitspensum oder geben die Erwerbstätigkeit ganz auf, um sich ihren Enkeln widmen zu können, und verringern damit ihre Renten- und Pensionsansprüche.

Interview: Karin Meier

Man solle die Stabilität von Ehen nicht zu stark romantisieren, sagt Klaus Haberkern: «Der Trend geht in Richtung sequentieller Monogamie, bei der eine Beziehung die nächste ablöst.»